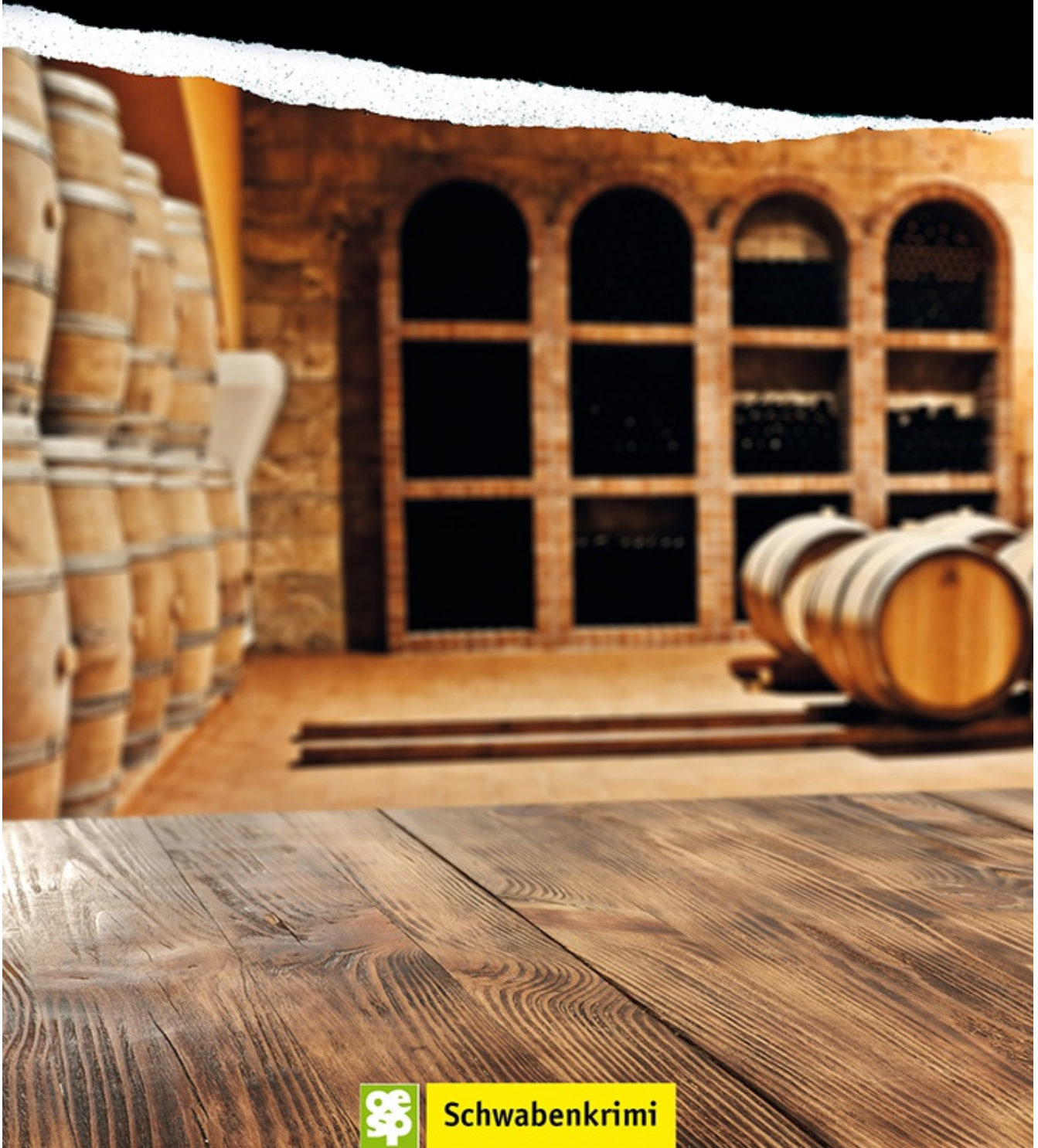


Thomas Lang

GOLDBERGS HEILIGES FASS



Schwabenkrimi

Lebensmittelfaschos. Der Tag, an dem ihr für diesen Dreck bezahlt, wird kommen. Mit oder ohne Bruce.

Der Weg zur Rialtostraße war einigermaßen gut ausgeschildert. Minkin wollte nicht das Risiko eingehen, sich zu verlaufen. Er hielt sich daher an die Touristenströme, die etwas weniger geworden waren. Die Tagestouristen machten langsam wieder heimwärts. Allerdings nicht, ohne ihren importierten Plastikmüll hier zu lassen. Kein Wunder, dass die Stadt seit Jahren darüber nachdachte, Eintritt zu verlangen. Eine Steuer für Tagestouristen. Irgendeine Lobby hatte das verhindert. Die Kreuzfahrtschiffe erschütterten die Stadt von außen. Den Rest erledigten die Besucher. Die Natur und ihre Gewalten, das Meer, sie waren das geringste Problem von Venedig.

Der Weg zur Rialtostraße war gesäumt von Souvenirhändlern. Schienen in asiatischer Hand zu sein. Minkin steuerte eine Bar wenige Meter abseits der Haupttroute an. Das Interieur bestand aus roten Plastikstühlen und Werbung für Lipton Ice Tea. Hinter der Theke wartete ein Asiate auf Kundschaft. Was daran noch venezianisch war? Nichts. Störte das Minkin? Ja. Aber solange der Kellner einen Spritz bauen konnte, störte ihn das weniger. Es haute so leidlich hin. Was wollte man erwarten in der globalisierten Welt? Die Arbeit im Dienstleistungssektor wurde von den Schwellenländern erledigt. Konnte man im Grunde wenig dagegen sagen. Außer diffuse Nostalgie hatte man dem kaum etwas entgegenzusetzen. In etwa das dürfte auch der Hauptgrund für die Erfolge der national orientierten Parteien sein: diffuse Nostalgie. Man glaubte, sich an etwas zu erinnern, das mal da gewesen war. Unsinn war das. War alles schon immer gleich gut oder eben gleich beschissen. Je nachdem, welchen Platz man ergattert hatte, Haupttribüne oder Stehplatz in der zugigen Kurve. Trotzdem. Man sollte Nostalgie als ernstzunehmendes Argument nicht unterschätzen.

Aus reiner Langeweile orderte Minkin einen zweiten Spritz bei der asiatischen Fachkraft. Das Ergebnis wurde nicht besser. Der Junge versuchte so etwas wie Kommunikation.

»Wo come flom?«

»Deutschland.«

»Ah, Deutschland gut.«

Sag was drauf.

»Venedig Urlaub?«

»Ja, Venedig Urlaub.«

Das war es dann mit der Konversation. Gab nichts mehr drauf zu antworten.

Minkin ließ den Spritz sacken. Machte müde. Minkin war kurz davor, den Kopf auf die Tischplatte zu legen, aber er riss sich zusammen.

»Kaffee, Espresso?«

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Macchina kaputt. Idraulico untelwegs.«

Idraulico? Ernsthaft, das klang nach Homer. Die Abenteuer des Idraulico. Verarschte er ihn? Sicher war der Monteur unterwegs. Aber nicht hierher.

Minkin ging grußlos. Dem Asiatenjungen schien das egal zu sein. War es aber nicht. Nachdem Minkin die Bar verlassen hatte, schloss der Kellner seine Bar ab und ging in Richtung Rialtostraße. Was Minkin davon mitbekam? Nichts. Minkins Abwehrverhalten war ähnlich professionell wie das der VfB-Innenverteidigung in den zurückliegenden Spielzeiten: Es existierte nicht. Dafür hatte der Verein endlich einen Präsidenten, bei dem es ausschließlich um den Verein geht. Und niemand hatte die Absicht, eine Mauer zu bauen.

Was mit Koffein, dachte Minkin, wäre ein Anfang. Immerhin, die Caffèbars hatten sie hier noch nicht an die Großindustrie veräußert. Anders als die meisten Palazzi. Venedig war, wenn nicht pleite, so doch mächtig verschuldet. Vierhundert Millionen stand die Stadt in der Kreide. Die Verwaltung hatte sich in der jüngeren Vergangenheit vor allem dadurch ausgezeichnet, dass sie die Hand aufhielt. Die jungen Venezianer verließen die Altstadt. Kleine Lebensmittelläden, Bäckereien und andere Familienbetriebe konnten bei den Immobilienpreisen nicht mitgehen. Prada, Benetton und Konsorten kauften sich die schönsten Häuser. Als Plakatstände. Für Fotoshootings. Venedig war einst so etwas wie eine Weltmacht gewesen. Der Einflussbereich ging runter bis nach Konstantinopel. Hatte eine riesige Seeflotte. Trieb Handel bis in den Orient. Salz, Gewürze, Schmuck, Sklaven. Lief gut. Hatte ein postdemokratisches System. Die reichen Adelsfamilien saßen im Großen Rat, wählten den Dogen, der ehrenamtlich die Stadtgeschäfte führte. Ehrenamtlich und nicht im beckenbauerschen Sinne. Ohne geldwerten Vorteil. Dann schlug die Pest ein paarmal zu und dezimierte die Bevölkerung. Folgen der Globalisierung. Schließlich kam Napoleon, paar Tage später die Kreuzfahrtschiffe. Vorbei war es mit der Weltmacht.

Minkin orderte im D'Oro einen Espresso, zubereitet von einem Venezianer. Was war hier schiefgelaufen? Warum servierte hier noch ein Italiener? Das Koffein brachte Dämmerung zurück. Ein wenig Wachheit. Mehr war es nicht.

Inzwischen war es halb zwölf. In einer halben Stunde sollte er den Übersetzer treffen – an der Rialtostraße. Wie originell war das denn? Minkin folgte den Schildern zur Brücke. Schwierig war das nicht.

Als Minkin die Rialtostraße erreichte, erwartete der Übersetzer ihn bereits.

»Ist Ihnen jemand gefolgt?«

Ganz schön paranoid, der Übersetzer. Musste an den ganzen Eindringlingen liegen.

»Nein.«

Was sollte man darauf sonst antworten?

»Wie war der Irish Pub?«

»Großartig.«

»Sieht man Ihnen an.«

Was sollte das denn?

»Das heißt?«

»Das heißt, dass Sie in der richtigen Verfassung für den Servezianer sind.«

Minkin nahm das als Kompliment auf, als halbes würde es sogar durchgehen.

»Kommen Sie.«

Der Übersetzer legte ordentlich Tempo vor. Minkin hatte Mühe zu folgen. Die Brücken taten ihr Übriges. Sollen an die fünfhundert in Venedig sein. Die Hälfte hatten sie mit Sicherheit überquert.

Minkin verlor den Überblick.

»Können Sie noch, Minkin?«

»Würde es was ändern?«

»Kaum.«

Der Übersetzer hatte anscheinend so etwas wie Mitleid.

»Hier.«

Er verschwand in einer Eingangstür, die kaum höher als ein Meter achtzig war und zu einem Laden zu gehören schien.

»Kommen Sie«, sagte der Übersetzer und winkte ihm.

Minkin trat ein. Der Übersetzer sah sich hinter Minkin noch mal um, verschloss dann die Tür. Erst jetzt nahm Minkin die Masken war.

»Was ist das hier?«

»Nach was sieht es aus?«

»Nach einer Maskenwerkstatt.«

Minkin nahm eines der Exponate in die Hand. Es gefiel ihm nicht.

»Gefällt sie dir?«

Aus dem hinteren Raum war ein kleingewachsener alter Kerl in den Verkaufsraum getreten.

»Geht so.«

Der Kerl deutete ein Lachen an.

»Mir auch nicht.«

Minkin dachte kurz darüber nach, warum der Alte Deutsch konnte. Musste an seinem Beruf in der Touribranche liegen. Wollte das auch nicht weiter hinterfragen.

»Du bist Minkin?«

»Ja.«

»Wir haben dich erwartet.«

Musste nichts Gutes bedeuten. Minkin wollte nicht unhöflich sein.

»Immerhin scheinen Sie Ihr Handwerk zu verstehen. Kann mir vorstellen, dass es genügend Kunden gibt, die das zu schätzen wissen.«

»Was?«

»Na ja, Masken. Handgefertigt in Venedig. Ist doch was.«

Der Alte schüttelte den Kopf.

»Ich kaufe die Rohlinge in Fernost und lasse sie in Slowenien bemalen. Mache hier einen Kleber drauf, fertig. Made in Venice.«

»Und das fällt nicht auf?«

»Die Kunden bestätigen ihr eigenes Vorurteil. Hätte ich Schlitzaugen, würde mir das keiner abnehmen. Aber das hier, ich meine dieser alte Laden hier, ich lasse einfach ein paar halb fertige Masken rumliegen, sieht authentisch aus, oder?«

»Sie verarschen die Leute?«

»Was macht Starbucks, Apple, Adidas und wie sie alle heißen?«

Sag was drauf. Er hatte recht. Aber eine Sauerei mit einer anderen Sauerei zu rechtfertigen? Ganz niederer Instinkt war das.

»Maskenmacher war mal ein angesehener Beruf. Wir hatten sogar unsere eigene Satzung. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten wir zur Gilde der Maler. Dann kam die Billigkonkurrenz. Der Karneval fand lange Zeit nicht statt und der Berufsstand verschwand nahezu vollständig. Seit zwanzig, dreißig Jahren hat die Tourismusbranche das Thema wieder aufgegriffen. Sie vermarktet die Tradition, ohne dass sie sich für die Geschichte interessiert.«

War überall so, dachte Minkin. Das Oktoberfest in München, der Cannstatter Wasen in seiner Heimatstadt. Ging beides auf ein landwirtschaftliches Fest zurück. Das interessierte nur keinen mehr. Es ging nur darum, möglichst viel aus der Sache herauszupressen. Noch vor wenigen Jahren war das Fest in Cannstatt quasi tot gewesen. Dann hatte eine Allianz aus Festwirten, Trachtenverkäufern und Tourismusmanagern das Ding wieder gepusht. Und jetzt wurde es mit jedem Jahr schlimmer. So war es überall. Die Gegenwart war digital, das heißt im Wesentlichen ereignislos, weshalb man gerne auf Sachen zurückgriff, die die Altvorderen erfunden hatten. Die Automobilindustrie? Zehrte immer noch von dem, was Daimler, was Benz damals ausgetüftelt hatten. Vier Räder, Lenkrad, Verbrennungsmotor. Massagesitze, Bluetooth, gut, das hatten die Ingenieure entwickelt. Abgesehen davon versuchten sie, die alten Sachen neu zu inszenieren. Noch funktionierte das. Werden sehen, was in zwanzig Jahren übrig bleiben wird.

»Sie leben davon?«

»Ganz gut, ja. Wir Venezianer waren schon immer gute Kaufleute. Aber deshalb bist du nicht hier, oder?«

Minkin wusste nicht, warum er hier war. Zumindest nicht zu hundert Prozent genau, warum.

»Du suchst etwas, hat man mir erzählt.«

»Ja.«

»Was weißt du über Venedig?«

»Nun, Venedig war mal eine große Nummer im Mittelalter, militärisch, wirtschaftlich, und dann ist die Stadt ziemlich abgeschmiert. Hat sich nie wieder richtig erholt. Wird vermutlich in ein paar Jahren verschwinden, wenn das mit der Klimaerwärmung so weitergeht.«

»Du glaubst an die Klimaerwärmung?«

Der Maskenverkäufer sah ihn aufmerksam an.

»Schätze, das ist keine Glaubensfrage.«

»Nenne mir etwas, das keine Glaubensfrage ist?«

Da war sicher etwas dran. Aber deshalb war Minkin nicht nach Venedig gekommen.

»Da mögen Sie recht haben. Aber was hat es mit dem Fass auf sich? Deswegen bin ich doch hier.«

Die Miene des Alten blieb unverändert.

»Du hast recht, Minkin. Was ist das überhaupt für ein Name, Minkin? Dein Vorname?«

Musste er die Frage eigentlich in jeder Geschichte beantworten? Musste er wohl oder übel.

»Gestartet als Nachname, hat inzwischen einen Platz gutgemacht.«

Der Servezianer nahm das zur Kenntnis.

»Das Fass. Du willst also etwas über das Fass wissen?«

»Wenn wir uns darauf beschränken könnten.«

»Können wir nicht.«

Hatte Minkin befürchtet.

»Venedig war einst nicht mehr als eine Ansammlung von Inseln im Sumpf. Die ersten Bewohner suchten auf den Inseln Schutz, während die Hunnen und die Langobarden das Festland verwüsteten. Die Flüchtlinge bauten Holzhütten, die aussahen wie Vogelnester, auf den Inseln waren geschickte Handwerker, Seefahrer, Fischer. Irgendwie hatten sie den Dreh raus. Im Laufe der Zeit legten sie die Sümpfe trocken, trieben Eichenpfähle in den Boden und bauten Steinhäuser darauf. Die Stadt wuchs, hatte um ein Vielfaches mehr Einwohner als heute. Der Handel mit Byzanz florierte. Venedig hatte Stützpunkte in Dalmatien, Istrien. Die Gewässer waren fischreich. Was fehlte, war ein ordentlicher Heiliger. Venezianische Kaufleute kamen auf die Idee, die Gebeine des Evangelisten Markus aus Alexandria zu überführen, Knochen, die schon knapp achthundert Jahre aufm Buckel hatten. Dort, wo heute der Markusdom steht, wurde dem Evangelisten um 829 eine